

## **Begrüßung durch Fr. Dr. Susanne Kornemann-Weber, Gf. der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege im Land Sachsen-Anhalt e.V.**

Sehr geehrte Frau Kiefer,  
sehr geehrte Frau Eilenberger,  
sehr geehrter Herr Kemmann,  
sehr geehrte Frau Dr. Reißmann  
sehr geehrter Herr Prof. Spohr,  
sehr geehrte Frau Oesterhaus,

die Landestelle greift heute ein Thema auf, das jeden, der sich damit befasst, berührt: Entwicklungschancen für Kinder mit fetalem Alkoholsyndrom bzw. Alkoholspektrumsstörungen. Dennoch ging es der Landesstelle wie vielen anderen Einrichtungen: Immer waren andere Themen brennender, und angesichts knapper Ressourcen musste diese Tagung immer wieder verschoben werden.

Die Bundesdrogenbeauftragte hat die Thematik 2010 mit einer Tagung aufgegriffen und Bundesmodellprojekte zur Prävention von Suchtmittelkonsum in der Schwangerschaft auf den Weg gebracht. Im selben Jahr hat das Ministerium für Arbeit und Soziales gemeinsam mit der Ärztekammer das Thema erstmals vor allem für die medizinische Versorgung aufbereitet. Für uns und die Ärztekammer, die heute als Veranstaltungspartner auftritt, steht die Verknüpfung der psychosozialen Versorgung, der Kinder- und Jugendhilfe und der medizinischen Versorgung im Mittelpunkt. Zunächst ist uns die Problemsicht wichtig, damit deutlich wird, wann eine Verknüpfung unserer Ressourcen erfolgen muss. Diese gewinnt in allen Bundesländern an Bedeutung, wie man an der Anzahl der Fachveranstaltungen zur Thematik ablesen kann.

In Sachsen-Anhalt dürfen wir davon ausgehen, dass wir uns diesem Thema aufgrund der demografischen Konstellation einerseits sowie der überproportional hohen Belastung durch Alkohol bezogene Gesundheitsschäden im Bundesvergleich andererseits dringend zuwenden müssen.

Fachlich unbestritten ist, dass in Deutschland mehr als 2,6 Millionen Kinder mit suchtkranken Eltern unter einem Dach leben. Fast jedes sechste Kind kommt aus einer Suchtfamilie. Kinder suchtkranker Eltern sind die größte bekannte Sucht-Risikogruppe. Ihr Risiko, als Erwachsene selbst suchtkrank zu werden, ist im Vergleich zu Kindern aus nichtsuchtigen Familien bis zu sechsfach erhöht.

Für Sachsen-Anhalt bedeutet dies konkret zwischen 42.000 und 49.000 mit-betroffene Kinder und Jugendliche. Die Landesstelle hat dies für die Bevölkerungsangaben 2012 errechnet.

Die Herausforderungen, vor denen alle stehen, die Kinder aus solche Familien auf deren Lebensweg begleiten, sind groß:

Wer sagt diesen Kindern liebevoll, dass sie besser ganz auf Suchtmittel verzichten?

Wer begleitet sie verständnisvoll in ihrem häufig fremd anmutenden Sozialverhalten?

Wer vermittelt ihnen, dass sie wirklich überhaupt keine Schuld am Konsumverhalten und den damit verbunden Problemen ihrer Eltern tragen?

Um den Kindern dies sagen zu können, muss man sie erkennen und wir hoffen, mit dieser Tagung hierzu einen Beitrag zu leisten.

Verehrte Anwesende, uns ist wichtig, die Problematik des alkoholgeschädigten Kindes in den zahlenmäßig mit Sicherheit weitaus größeren Kontext der Kinder aus suchtkranken Familien zu stellen: Unsere Gesellschaft, und wir in den unterschiedlichen Hilfesystemen müssen uns gemeinsam Kindern aus suchtkranken Familien zuwenden, ob mit Fetalem Alkoholsyndrom oder „nur“ mit psychosozialen Lasten behaftet.

Zur Diagnostik des Fetalen Alkoholsyndroms ist inzwischen eine Leitlinie der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften – kurz: AWMF unter Federführung der Gesellschaft für Neuropädiatrie verfügbar. Die Kurzfassung ist 67 Seiten stark. Es gibt aber auch einen wirklich kurzen Diagnose-Algorithmus, den Ihnen die LS-LSA gewissermaßen „druckfrisch“ in Ihre Tagungsmappen packen konnten. Die eigentliche Arbeit wird darin bestehen, für deren Praxiseinsatz und damit für frühstmögliche Diagnostik zu sorgen.

Die Suchtberatungsstellen der Freien Wohlfahrtspflege im Land Sachsen-Anhalt sind mit der Thematik der Kinder aus suchtkranken Familien vertraut: 2009 hat die Landesstelle eine Handlungsempfehlung zur Sicherung des Kindeswohls für Suchtberatungsfachkräfte vorgelegt. Kein Kind soll aus dem Blickfeld rutschen, im Bedarfsfall passende weitere Hilfen organisiert, das ist das Ziel.

Suchtberatungsstellen werden in die lokalen Netzwerke für Kinderschutz einbezogen. Die Landesstelle war und ist in die Weiterbildungen der Kinderschutzfachkräfte, der Jugendschützer und der Familienhebammen einbezogen.

Im Jahr 2010 wurden gemeinsam mit den Fachkräften für Suchtprävention Eckpunkte für die Suchtprävention im Elementarbereich entwickelt:

Pädagogisch tätige Fachkräfte, vor allem in Kindertagestätten, erhalten Hilfestellung für den Umgang mit suchtkranken Eltern, aber auch Hinweise, auf die spezifischen Herausforderungen der mitbetroffenen Kinder sachgerecht einzugehen. Ich sehe hier noch großen Bedarf in Schulen.

Die Landesstelle wird sicherlich dieses Thema weiter verfolgen. Jetzt bin ich gespannt auf die Vorträge, aber natürlich auch auf die Ergebnisse dieser Fachtagung.